Bd. 93. № 19.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

MAR 19 1903 LIBRARY

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. J. KAFKA**, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Protokollarischer Bericht über die zu Budapest abgehaltene 44. Generalversammlung des Hom. Centralvereins Deutschlands (Forts.). — Bericht über die Fortschritte in der Gründung einer homöopathischen Musterapotheke in Berlin. Von Dr. W. Sorge. — Arsenicum album. Praktische Bearbeitung von Dr. Karl Hencke in Riga (Forts.). — Prüfung von Helonias dioica. Bearbeitet von Dr. S. A. Jones. — Journalauszüge: Condurangho.

Protokollarischer Bericht über die zu Budapest abgehaltene 44. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

B. Oeffentliche Hauptsitzung,

abgehalten am 10. August 1876 Vormittags 9 Uhr im Kisfaludy-Saale der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

(Fortsetzung.)

Vortrag des Dr. v. Szontagh über die Methode der Erforschung der Arzneikräfte.

(Fortsetzung.)

Hier angelangt, entsteht nun die wichtige Frage: sollen wir den, seinem physikalisch-chemischen Verhalten nach in der Aussenwelt möglichst genau untersuchten, und nun auf seine Reactionen innerhalb des Organismus, auf seine vitalen Wirkungen zu prüfenden Arzneistoff, *mit dem gesunden, oder dem kranken Körper in Beziehung bringen?* Da der Endzweck unserer Forschung doch nur der ist, Mittel zu finden, welche die *krankhaften* Vorgänge zu beseitigen im Stande sind, so ist es begreiflich, dass die allgemeine Ansicht in der Medicin, die bis auf Hahnemann nicht einmal angefochten wurde, die war, dass nutzbringend und entscheidend ausschliesslich nur jene Versuche sind, die mit Arzneien an *Kranken* angestellt werden. Ja selbst in neuerer Zeit behaupten noch manche Pharmakologen, dass alle auf andere Weise erlangten Kenntnisse nur unnützer Ballast seien. Wie trübe und unzuverlässig jedoch diese Quelle sei, wie gering die brauchbare Ausbeute, die sie in den 2300 Jahren ihrer Benützung geliefert, wie folgenschwer die falschen Angaben und Irrthümer, die aus ihr entsprangen, für die leidende Menschheit gewesen, das hat in unerreichbar meisterhafter Weise schon vor 60 Jahren Hahnemann in seinem ewig klassischen Aufsatz: „Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica“ dargelegt. Ebenso wurde auch von einem hochgeehrten Wiener Veteranen, in seinem mit wunderbarer logischer Schärfe geschriebenen Buche: „Die Quellen der Arzneimittellehre“ die Unbrauchbarkeit dieser Methode zur Erforschung unbekannter Arzneikräfte überhaupt, klar und überzeugend dargelegt. Der Zustand, in welchem sich die Arzneimittellehre jener Schule befand, die diese Quelle als die einzig massgebende, berücksichtigenswerthe betrachtete, war aber auch ein so trauriger, dass einer ihrer einsichtsvolleren Koriphäen mit Recht ausrufen konnte: „Der Apparatus medicaminum sei nichts weiter als eine sorgfältige Sammlung aller *Trugschlüsse*, welche die Aerzte von jeher gemacht“, und „es scheine kaum eine Phantasie je fruchtbarer zugleich und fruchtloser operirt zu haben, als die Phantasia medica in diesem Gebiete.“ Es mussten daher endlich auch viele Gegner Hahnemann's zu der Einsicht gelangen, dass auf diesem Wege allein, *durch Herum-*

probiren ungenügend gekannter Arzneistoffe an Kranken und Sammlung sogenannter Erfahrungen am Krankenbette, *wir allenfalls zu einer rohempirischen, durchaus keine Sicherheit verheissenden Therapie, doch niemals zu einem klaren gründlichen Verständniss der gesammten Arzneiwirkungen, und zu einem, auf diesem Verständniss aufgebauten, bewussten und planmässigen Handeln gelangen können.* Die schon im vorigen Jahrhundert von Haller, später von Störk, mit ganz besonderem Nachdruck aber von Hahnemann geforderte, und von letzterem mit bisher unerreichtem Eifer und Erfolg auch betriebene *Prüfung der Arzneien an gesunden Organismen*, gewinnt daher auch bei unseren Gegnern immer mehr Anerkennung und Nachahmung, und wenngleich sie die Resultate dieser Prüfungen, theils in Folge der häufig fehlerhaften Methode, theils aus Mangel eines richtigen Heilprincipes am Krankenbette, auch noch nicht recht verwerthen können, so betonen sie doch in allen neueren einschlägigen Arbeiten den hohen Nutzen, ja die Unerlässlichkeit dieser Prüfungen. An den Universitäten entstehen sogar eigene Institute, deren Hauptaufgabe ist: durch krankmachende Stoffe an *gesunden Organismen* experimentell hervorgerufene pathologische Zustände zu studiren.

Diese Wandlung der Ansichten über den Werth der Arzneiprüfungen an gesunden Organismen ist auch ganz begreiflich, denn es wird wohl Jeder eingestehen müssen, selbst wenn er die Ergebnisse der sogenannten physiologischen Arzneiprüfungen auch nicht, so wie wir, zur Auffindung des geeignetsten Heilmittels unbedingt benöthigt, — wenn er nur auf diesem Gebiete einigermassen bewandert ist, und dabei die obwaltenden Verhältnisse unbefangen erwägt, *dass die mit Arzneistoffen an gesunden menschlichen und thierischen Körpern angestellten Versuche, viel constantere, reinere und zuverlässigere Resultate liefern,* als die mit denselben Stoffen an Kranken gemachten Versuche. Die Arzneiwirkung ist immer und in allen Fällen das Produkt aus zwei Factoren: dem Arzneimittel und dem Organismus. Das Produkt — die Wirkung, wird also nur dann eine constante, gleichmässige, sicher zu erwartende sein, wenn nicht nur das Arzneimittel ein wie das andere Mal dieselben physikalisch-chemischen Eigenschaften besitzt, sondern auch der Organismus ein wie das andere Mal dieselben vitalen Verhältnisse, dieselben Angriffspunkte und functionellen Relationen darbietet. Dies ist nun streng genommen allerdings nie der Fall. Die Gleichmässigkeit des zu prüfenden Arzneipräparates kann durch chemisch-pharmaceutische Proceduren erlangt werden, und muss unbedingt auch vorhanden sein; die Gleichmässigkeit des zweiten Factors ist aber leider nie vollständig zu erreichen. Nicht nur, dass es, wie wir wissen, zwei ganz gleiche Organismen nicht giebt, — auch ein und dasselbe Individuum ändert sich im Laufe der Zeit mehr oder weniger, oft, ohne dass sich dies durch äussere Erscheinungen verräth, sogar bedeutend. Die Resultate mehrerer Prüfungen werden daher gar nie *bis in die kleinsten Details* dieselben sein, selbst dann nicht, wenn es gelingt alle anderen fremdartigen Einflüsse fernzuhalten. Im Allgemeinen muss aber dennoch zugestanden werden, *dass wir bei gesunden Organismen derselben Art in weit höherem Grade ähnliche Verhältnisse, Angriffspunkte und Relationen antreffen werden, als wie bei kranken Individuen, selbst wenn deren Krankheit denselben pathologischen Namen trägt.* Der *Name der Krankheit* dient eigentlich nur dazu, — wie dies jeder denkende Arzt ohnehin weiss — *der leichteren Verständigung wegen,* die supponirte, in ihren Hauptwirkungen bekannte Krankheitsursache zu bezeichnen, *oder aber* jene Gruppen von anatomischen, chemischen und functionellen Abweichungen zu markiren, die wir nach dem jeweiligen Stande unserer pathologischen Kenntnisse für die wichtigsten und wesentlichsten halten. Die Gleichheit der Benennung involvirt daher noch durchaus nicht auch die völlige Gleichheit sämmtlicher Zustände und Processe. In den bei Weitem häufigsten Fällen bestehen sogar, trotz der Uebereinstimmug der als charakteristisch angesehenen und zur Taufe der Krankheit benützten Momente, zwischen den einzelnen Kranken so bedeutende Unterschiede, wie wir sie zwischen den einzelnen Gesunden nicht finden, so dass das Resultat der Einwirkung des einen gleichmässigen Factors, des Arzneimittels, wegen Ungleichheit des zweiten Factors, *in jedem Falle ein wesentlich anderes, unconstantes, nie vorher zu berechnendes sein muss.* Nur sehr beschränkte, in ihren Erscheinungen arme und wohlbekannte Krankheiten bieten für das Hervorgehen constanter Resultate annähernd ebenso günstige Bedingungen, wie der gesunde Organismus, und können daher mit solchen Krankheiten behaftete Individuen mit einiger Vorsicht ganz gut zu Prüfungen verwendet werden.

Doch nicht nur gleichmässiger, sondern auch reiner, zuverlässiger, und für die Beurtheilung des ursächlichen Zusammenhanges mehr Sicherheit bietend werden die Resultate sein, wenn wir die zu führenden Arzneistoffe nicht dem kranken, sondern dem gesunden Körper einverleiben. Da, wie dies schon Hahnemann sehr richtig hervorhob, „die Krankheiten in der Wirklichkeit bloss als einzelne voneinander abweichende Krankheits*fälle* vorkommen", und: „derselbe, genau derselbe Krankheitsfall sich nie wieder in der Natur ereignet", so können wir eigentlich gar nie mit völliger Sicherheit wissen, welche, als Krankheitssymptome zu betrachtende Erscheinungen im weiteren ungestörten Verlaufe auftreten werden. Wir können dies, wenn uns tüchtige pathologische Kenntnisse und eine reiche Erfahrung zur Seite stehen, höchstens mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit vermuthen. Wir werden daher bei Einverleibung von Arzneistoffen in den *kranken* Körper, und hiernach auftretenden neuen Erscheinungen, nie mit Sicherheit bestimmen können, ob sie der ursprünglichen Krankheitsursache und den durch *diese* hervorgerufenen Veränderungen, oder aber dem gereichten Arzneistoffe zuzuschreiben seien, und wenn wir bei symptomenarmen,

in ihrem ungestörten Verlaufe wohlbekannten Krankheiten, letzteres anzunehmen auch berechtigt sind, (dass nämlich die beobachtete neue Erscheinung das Produkt der Wechselwirkung zwischen *Arznei* und Organismus sei) so werden wir ohne controlirende Versuche an Gesunden, doch nie wissen können, welchen Antheil dennoch die durch die Krankheit veränderten Zustände des Organismus an dem Zustandekommen dieser Erscheinungen haben.

Dass die nach Einverleibung von Arznei*gemischen* an Kranken beobachteten Veränderungen für die Beurtheilung der Wirkungen eines bestimmten Arzneistoffes noch viel weniger geeignet sind, und überhaupt nur einen sehr bedingten Werth besitzen, — ist wohl unnöthig hier weitläufig zu demonstriren, und sei hier der Vollständigkeit wegen nur kurz berührt.

Also: die Methode, in ihren Wirkungen noch nicht erforschte Arzneistoffe, oder gar Arzneigemische an ***Kranken*** zu versuchen, und die aus ihr hervorgegangene Arzneiwirkungslehre ex usu in morbis hat nicht nur bis jetzt sehr wenig Nutzen, hingegen viel Täuschung und Unheil gestiftet, sondern *sie ist überhaupt nicht im Stande,* — wie ich dies nachgewiesen zu haben glaube — *constante, reine und zuverlässige Resultate zu liefern.* Was machen wir aber mit unconstanten, in jedem einzelnen Falle wesentlich anders gestalteten, ihrer Provenienz nach zweifelhaften, und nie mit Sicherheit zu erwartenden Wirkungen? Diese gestatten uns weder eine klare Einsicht in die durch den Arzneistoff im Organismus provocirten Vorgänge, noch geben sie Aufschluss über den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen, noch sind sie geeignet unser therapeutisches Handeln zu bestimmen. Diese Methode ist daher für unsere Zwecke unbrauchbar.

Und somit wären wir auf die Nothwendigkeit *der Prüfung der Arzneistoffe an gesunden Organismen* von selbst hingeleitet, und in der That bietet nicht nur diese Methode die möglichst günstigen Vorbedingungen zur Erlangung einer detaillirten, wahren, am Krankenbett verwendbaren Kenntniss der Arzneiwirkungen, sondern sie hat sich in dieser Hinsicht auch schon vielfach bewährt. Dass die Früchte derselben noch immer so spärlich, zur Stillung des therapeutischen Hungers ungenügend, ja häufig ganz und gar ungeniessbar sind, dies rührt grösstentheils von den vielfältigen, riesigen, oft kaum geahnten Schwierigkeiten her, mit welchen die exacte Ausführung der Versuche, sowie die richtige Deutung und treffende Verwerthung der erlangten Resultate verbunden ist, — zum Theil aber auch von der nachlässigen, mangelhaften und unrichtigen Weise, in welcher diese Methode geübt wird. Ich will daher versuchen in Kürze anzugeben, wie die Prüfungen der Arzneistoffe an gesunden Körpern gemacht werden sollen, welche Fehlerquellen hierbei zumeist unterlaufen, und welche Cautelen und Vorsichtsmassregeln dagegen zu ergreifen sind. Ich werde vielleicht nichts Neues vorbringen; — mein Bestreben ist aber auch nicht Aufsehen zu erregen; — ich werde im Gegentheil vollkommen zufrieden sein, wenn es mir nur gelingt, die Aufmerksamkeit der sehr geehrten Versammlung erneuert auf diesen hochwichtigen, für uns eine Lebensfrage bildenden Gegenstand zu richten, eine oder die andere unrichtige Ansicht richtig zu stellen, und wenigstens einige von Ihnen zu bewegen, nicht nur mit Rath, sondern auch mit That das grosse und schwierige Werk des Ausbaues der Arzneimittellehre zu fördern.

Für die Prüfung der Arzneien an gesunden Menschen haben verschiedene Vereine, so unter andern der österreichische Verein für physiologische Arzneiprüfung, — in neuerer Zeit der ungarische homöopathische Verein, wie nicht minder der Homöopathische Centralverein selbst, eine ausführliche Instruction erlassen, die im Allgemeinen richtig, und zu diesem Behufe ganz gut verwendbar ist. Ich acceptire dieselbe im Ganzen, und will hier nur einige wenige Punkte hervorheben, die dort mangelhaft behandelt sind und in meinen Augen eine grosse Wichtigkeit besitzen.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die Fortschritte in der Gründung einer homöopathischen Musterapotheke in Berlin.

Von **Dr. W. Sorge.**

Vom Berliner Verein homöopathischer Aerzte zum Aufsichtsarzt über die zu gründende Berliner homöopathische Vereinsapotheke, Kanonierstrasse 44, ernannt, habe ich seit April, mit seltenen Ausnahmen, alle Kräuter, trockene und frische, genau besichtigt, bevor dieselben zu Essenzen oder Tincturen durften verarbeitet werden. — Die Sendungen aus dem Harz, die zahlreichsten, blieben in ihrer Verpackung bis ich, so schnell als möglich herbeieilend, sie gesehen hatte. Mehrere Male war ich genöthigt, Kräuter wegwerfen zu lassen, so dass die jetzt schon vorhandenen Vorräthe nur aus den kräftigsten und frischen Pflanzen und aus den besten Droguen angefertigt sind. —

Als vorzüglich kann ich empfehlen:

1) Essentia Arnicae ex tota planta, und
2) Essentia Arnicae ex solis radicibus.
3) Tinctura Aconiti ex solis tuberibus, welchen Schroft 5mal mehr Kraft zuschreibt, gestützt auf zahlreiche physiologische Versuche, als den Blättern.
4) Essentia Aconiti ex Herba et Floribus. Hahnemann schreibt vor, nur die Blätter zu verwerthen: wir liessen auch die schönen frischen Blüthen auspressen, und glauben damit keinen Fehler begangen zu haben; dadurch ist die Essenz sehr dunkel geworden. — Aconit kam in den kräftigsten Exemplaren aus dem Harz: Unbehaartsein

der Blätter und Auseinanderstehen einzeln vorhandener 3theiliger Samenkapseln bewies, dass wir Napellus vor uns hatten.

5) Pulsatilla: eine reiche Fülle der schönsten Pflanzen wurde in der Umgebung Berlins auf den sandigen sogenannten Fuchsbergen gesammelt: kleine überhängende Blüthen mit an der Spitze etwas zurückgeschlagenen Blumenblättern und starke Behaarung kennzeichneten jede einzelne Pflanze als Anemone pratensis zum Unterschied von Anemone Pulsatilla; eine Sendung aus dem Harz habe ich vor der Verarbeitung nicht begutachtet. — Letztere Essenz ist mit „Pulsatilla, Harz", bezeichnet.

6) Conium maculatum: Das vollständige Kahlsein der ganzen Pflanze und der auffallende Geruch nach Mäuseurin bei Reiben des Krautes zwischen den Händen bewies die Echtheit der schönen Pflanzen, obgleich Samen mit den eigenthümlichen Querkerbungen in den Längsribben noch nicht vorhanden waren.

Belladonna traf aus dem Harz erst Anfang August ein, so dass nur einzelne Blüthen, wohl aber viele grüne und auch dunkle Beeren gefunden wurden: das ganze Kraut ohne Wurzel verarbeitet, hat eine sehr kräftige, stark riechende dunkle Essenz gegeben.

Drosera rotundifolia ist erst Anfang September angesetzt worden: Alles Trockene, Moos, Gras etc. wurde sorgfältig ausgelesen, so dass kaum der dritte Theil der überkommenen Sendung von mir begutachtet und dann verarbeitet werden konnte. Hahnemann schreibt vor, den Saft der frischen Pflanzen auszupressen: Drosera hat aber so wenig Saft, dass die Gruner'sche Vorschrift, die zu feinem Brei zerstossenen Pflanzen mit zwei Theilen 80procentigem Weingeist zu übergiessen und erst nach 8 bis 14 Tagen auszupressen, offenbar vorzuziehen ist.

Nach derselben Vorschrift wurden die grossen Wurzelstücke von Veratrum album verarbeitet, welche in reicher Fülle und in voller Frische, begleitet von den Knollen des Cyclamen europaeum, Mitte September unmittelbar aus der Schweiz anlangten.

Rhus toxicodendron den 10. Mai, an einem trüben und schwülen Tage Nachmittags im Garten zu Sanssouci vom Hofgärtner gesammelt, wurde vom Collegen Träger in den schönsten Zweigen und Blättern an uns überbracht, und noch denselben Abend von Herrn Grätz verarbeitet: die zu 3 zusammenstehenden grossen Blätter, das mittlere mit langem Stiel, die seitlichen mit schief eiförmigem oberen Rande, und die Urticaria, welche Träger an den Händen davongetragen, bürgten für die Echtheit.

Tinctur aus ganzen Bienen und die Lösung des Apisin aus den Giftblasen wurden im Juli unter meinen Augen gefertigt: ein mir befreundeter Lehrer sammelte von einem angesetzten Bienenschwarm Bienen in zwei ihm übersendeten Flaschen; der Inhalt der einen wurde durch Schütteln erzürnt und der Inhalt mit zugleich übersandtem reinsten Spiritus getödtet; die zweite Flasche wurde nicht geschüttelt, und deren Inhalt nur mit so viel Spiritus benetzt als zur Betäubung oder Tödtung nothwendig war. — Einige Hundert alte Bienen wurden um dieselbe Zeit in meiner Gegenwart von einem alten Bienenvater im Spreewalde eingefangen von den im Bienenhofe umherfliegenden nur in kleinen Haufen sich ansetzenden, nicht einen besonderen Schwarm bildenden Bienen. — Beide Vorräthe wurden getrennt, aber auf dieselbe Weise behandelt: die Bienen, welche in der Wuth getödtet worden waren, wurden lange zu einem Brei verrieben, und dann dem überstehenden Spiritus, welcher zum Tödten gedient hatte, so viel von 80proc. Stärke zugefügt, dass ein Verhältniss von ungefähr 1 : 5 entstand; die Sammlung der zweiten Flasche musste ihre Giftblasen hergeben; nach Hering's Vorschrift wurde eine grosse Anzahl krystallhell glänzender Bläschen mit Stachel gesammelt, meistens mit einem kleinen Anhang eines Theilchens des betreffenden Bauchringes, welcher sich schwer ganz trennen liess, die ganze Sammlung wurde dann sorgfältig und lange mit dem zum Betäuben verwandten Spiritus verrieben, und dann mit 35—40proc. Spiritus übergossen, so dass nach ungefährer Schätzung die Masse des Giftes zum Lösungsmittel wie 1 : 100 sich verhalten mag; zwei schön hellgelbe Tincturen und zwei helle klare Lösungen von Apisin sind erobert und enthalten das Bienengift in bester Aufbewahrung und reinster Form; die beiden Vorräthe sind unterschieden durch die Bezeichnungen „Cuncher" und „Spreewald". — Humphrey, nach Hering's Angabe A. A. P. S. 211, zerstösst die Bienen nicht: seine Tinctur kann schwerlich viel Bienengift enthalten, auf dessen Gewinnung doch Alles ankommt. — Hering lässt das Apisin mit starkem Weingeist übergiessen, welcher sich dadurch trübt; wässriger Weingeist löst hell und klar.

Für die Bereitung haben wir die Vorschriften Hahnemann's, Hering's, der 3. Ausgabe der Pharmacopöe von Gruner und der Pharmacopoea polyglottica verglichen und nach bester Einsicht gewählt, in zweifelhaften Fällen hielt ich darüber Vortrag in der Vereinssitzung.

Frische, saftreiche Pflanzen werden zerstossen, und der ausgepresste Saft mit gleichen Theilen Weingeist von 80 Procent vermischt; Gruner macht aufmerksam, dass der Pressrückstand noch kräftige Stoffe enthalte, welche ausgezogen werden müssten: er liess zu diesem Zweck den zu verwendenden Spiritus auf den Pressrückstand giessen, während der frische Pflanzensaft 1—2 Tage lang unvermischt im Keller stand: bei diesem Verfahren ist die Gefahr des Schlechterwerdens oder Verderbens für den Pflanzensaft nicht abzuleugnen. Herr Grätz vermischte daher den Pflanzensaft sofort mit der Hälfte des zu verwendenden Spiritus und nur die andere Hälfte desselben liess er 24 Stunden auf den Rückstand wirken, um dann diesen auszupressen und das Erpresste mit dem frischen Saft zu vermengen.

Für trockne Kräuter schreibt Gruner vor ein Verhältniss von 1 : 10 Weingeist zu benutzen; Herr Grätz folgte den Vorschriften Hahnemann's, welche er für Spigelia etc. giebt, und setzte an 1 : 5; so sind die Tincturen von Ipecacuanha, der Cortices Chinae, der Nuces Vomicae, der Fabae Ignatiae etc. entstanden.

Causticum ist genau nach Hahnemann's Vorschrift in meiner Gegenwart angesetzt und abdestillirt worden — gleich darauf von mir untersucht, war es neutral, reagirte weder auf oxalsaures Ammonik, noch auf Chlorbaryum, hatte also weder Kalk noch SO^3 in sich; ein eigenthümlicher Geruch aber und das Brennen und Schringen im Rachen, welches einige Tropfen wenige Minuten nach dem Auflecken erzeugten, bewiesen das Vorhandensein eines besonderen Stoffes. Drei Theile dieses Causticums wurden sofort mit 1 Theil Weingeist von 80 Procent vermischt: so ist dieses ausgezeichnete Präparat vor Verderben geschützt und wird in kleinen, 5 Gramme enthaltenden Fläschchen, gefüllt bis zum Rande, vorräthig gehalten.

Hepar sulphuris calcareae ist genau nach Hahnemann's Vorschrift bereitet mit vieler Mühe, wie ich in No. 16 des 92. Bandes dieser Zeitung näher beschrieben habe: in meiner Gegenwart wurde der Hessische Tigel geglüht und nach allmäligem Erkalten entleert: ein gelblichweisses Präparat, ganz gleich dem von mir selbst angefertigten, war die Frucht der grossen Mühe, und wird unzerrieben in porösen Stücken luftdicht verschlossen aufbewahrt.

Für das Auspressen der Kräuter hat Herr Grätz eine eigene Presse aus dem besten Zinn angeschafft, welche sich sehr leicht reinigen lässt. Zur Herstellung der indifferenten sogenannten Hilfsstoffe, Aqua destillata, Spiritus purus, Sacharum Lactis purum, hat derselbe ein eigenes Laboratorium im Keller angelegt, getrennt von allen übrigen Räumen, mit schöner Destillirblase, versehen mit den neuesten Vorrichtungen, mit eigenem Trocknenschrank für den Milchzucker.

Destillirtes Wasser wird stets vorräthig gehalten; der reinste eingekaufte Alkohol wird von Herrn Grätz nochmals über Holzkohle abdestillirt. Diese Stoffe dienen dann zur Auflösung und Fällung des Milchzuckers nach Hapf'scher und Gruner'scher Vorschrift: nur so ist chemisch reiner Milchzucker darzustellen, und in der That enthält der Grätz'sche Milchzucker bei blendender Weisse, keine Spur von Kalk oder Eisen, wie ich bei gesammelten Vorräthen durch die genaueste Untersuchung feststelle, bevor Verkauf oder Verwendung stattfinden darf. — Dieser so mühevoll und mit so grossen Verlusten an Zucker, Spiritus und Zeit dargestellte unzerriebene Milchzucker kostet das Pfund 4½ Mark, während bloss durch Umkrystallisiren gereinigter Milchzucker mit 3 bis 3½ Mark gut bezahlt ist.

Durch Umkrystalliren ist der Milchzucker nie chemisch rein herzustellen: obgleich eine Spur von Kalk oder Chlornatrium für viele Verreibungen, z. B. die ersten drei von Mercurius vivus, HgO, Eisen etc. unerheblich erscheint, so beschloss der Verein dennoch, Herrn Grätz zu bitten, nur besten, durch Spiritus gefällten Milchzucker unzerstossen vorräthig zu halten.

Auch die Vorräthe von Spiritus unterziehe ich hin und wieder der Untersuchung auf Kupfer und Fuselöl und das destillirte Wasser auf Kalk oder Chloralkalien.

Ueber die Vorräthe von chemisch reinen Urstoffen und über die Art meiner Untersuchung derselben das nächste Mal.

Folgt die Liste der bisher vorräthigen Essenzen und Tincturen:

Abrotanum, Absynthium, Aconitum (ex herba et floribus), Aconitum Napellus (ex solis radicibus), Aethusa cynapium, Allium cepa, Allium sativum, Arnica (ex tota planta), Arnica (ex solis radicibus), Asparagus.

Belladonna.

Calendula, Carduus marianus (ex seminibus nach Rademacher), China fusca, China regia, China rubra, Cannabis indica, Cannabis sativa, Cicuta vir., Chelidonium (ex radicibus), Coccionella septem punctata, Cyclamen europaeum, Chamomilla.

Digitalis, Drosera, Dulcamara.

Eucalyptus, Euphrasia.

Gelseminum, Geum urbanum, Gratiola.

Hypericum, Hyoscyamus.

Ignatia, Ipecacuanha.

Jacea, Juncus pilosus.

Lactuca virosa, Lamium album.

Mezereum, Millefolium.

Nux vomica.

Opium.

Paeonia, Paris quadrifolia, Pinus sylvestris, Pulsatilla.

Rhus toxicodendron.

Sambucus (ex cortice interna), Sambucus (ex floribus), Solanum nigrum, Secale cornut.

Tanacetum, Taxus baccata, Tussilago, Tabacum, Thuja occidentalis.

Verbascum, Viola odorata.

Arsenicum album.

Praktische Bearbeitung von **Dr. Karl Hencke** in Riga.

Heilungsgeschichten.

(Fortsetzung.)

102. Ein Mädchen, 18 J. alt, gehörig menstruirt, von blassem Aussehen, stillem, ernstem Gemüth, litt seit einigen Tagen an *Mattigkeit, Frösteln, Wallungen, Drücken und schmerzhaftem Zusammenziehen im Magen, besonders gleich nach dem Essen, und an Leibschmerzen.* Eines Nachmittags plötzlich erfolgte *Bluterbrechen.* Bald darauf nach einer tiefen Ohnmacht erfolgte neuerdings *Erbrechen einer grossen Menge Bluts, dem wieder eine Ohnmacht folgte.* — Am 2. Tage zeigte sich ein neuer Ausbruch von Bluterbrechen unter Uebelkeit, Hitze,

Wallungen des Bluts, Kriebeln im Magen, Würgen, Aufsteigen eines Klumpens in den Hals, Zittern und Zucken der Glieder, Gähnen etc. — Am 3. Tage erneuerte sich das Blutbrechen auf den Genuss von Kuchen, von nun an wiederholte sich das Bluterbrechen bei jeder auch noch so leichten, unschuldig scheinenden Veranlassung, wie Sprechen, Gehen, Husten etc., und jedesmal folgte Ohnmacht darauf, so dass es schwer hielt, sie aus ihrem asphyktischen Zustand zu erwecken. (Stuhlgang?)

Ein Fläschchen mit Arsenicum alb. 2. unter die Nase gehalten, einige Tropfen an die Lippen gestrichen, wirkten augenblicklich. Patientin schlug die Augen auf und athmete frei und tief, das Bewusstsein kehrte zurück.

Arsenik innerlich, stündlich gereicht.

Am 4. Tage erfolgte kein Erbrechen, wohl aber wiederholte sich öfter die Ohnmacht.

Arsenik wirkte so gut, dass die Kranke in wenigen Tagen sich wieder vollkommen erholte.

J. Schelling. — Hygea XVI. 47.

103. Ein Förster, 48 Jahre alt, kraftvoll, bis auf einige Hämorrhoidalbeschwerden, sonst bisher gesund, kam vom Lande herein und klagte über folgende Beschwerden:

Wallnussgrosse, brennend stechende Hämorrhoidalknoten am After, welche im Sitzen sehr belästigen. — Auf der *ganzen Haut des Rumpfes und der Extremitäten sind Blutblasen (Purpura), der Urin ist etwas blutig, wie Fleischwasser, Brennschmerz beim Harnen.* — Durchfall. Kopfschmerz. Zum Zanken aufgelegt. Unruhe. Hitze. Hatte acht Nächte nicht schlafen können, weil, sobald er sich in's Bett legte, heftiges Brennen unter der Haut, nebst Gefühl entstand, als flösse heisses Wasser durch die Adern mit grosser Unruhe.

Arsenic. alb. 30. Einen Tropfen vor Schlafengehen.

Das Brennen liess nach, der Nachtschlaf war gut. Am folgenden Tag liessen die Urinbeschwerden nach. Die Blutblasen fingen an sich zu verändern, zu erblassen und zu verschwinden. Die Hämorrhoidalknoten wurden unschmerzhaft und zogen sich bis zur gewöhnlichen Grösse zurück. Der Kranke wurde geheilt entlassen.

Caspari in Leipzig. — Archiv 3, 3, 81.

104. Eine Frau, 65 Jahre alt, litt seit Jahren an folgenden Krankheitserscheinungen: Es zeigt sich *nur* Abends, ehe Licht in die Stube kommt, *Aengstlichkeit in der Herzgrube mit Hitzegefühl und Herzklopfen. Die Angst treibt sie Nachts aus dem Bette.* Am Tage ist Patientin von diesem Paroxysmus frei. — Ausserdem leidet Patientin an einer Verschleimung im Halse und hat im Liegen das Gefühl, als sollte sie ersticken. Husten von Schleim erregt. Wehthun im Unterleibe. *Winden, Fressen und Nagen in der Herzgrube mit Würgen und Wasserzusammenlaufen. Oefterer Drang den Urin zu lasen, bei wenig Urinabgang* und mit Gefühl, als bleibe noch etwas in der Blase zurück. *Brennschmerz um die Fussknöchel.* — Die Frau ist gross, hager und von atrabilärer Constitution.

Arsenicum alb. 30. Globuli, Früh nüchtern genommen, erregte die vorhandenen Symptome während der beiden nachfolgenden Tage in einem hohen Grade, dann aber milderten sich dieselben und verschwanden nach und nach ganz, so dass nach acht Tagen die Krankheit gehoben war. — Ein halbes Jahr nach Beendigung der Cur war die Frau noch munter und frei von früherer Krankheit. Neumann. — Prakt. Beiträge 2, 145.

105. Hagedorn, ein kräftiger Mann, 20 Jahre alt, litt seit einigen Wochen an Febris intermittens quartana.

Am 14. Februar 1833. Paroxysmus: Jeden vierten Tag Nachmittags 2 Uhr erfolgt ein starker Schüttelfrost, von beinahe einer Stunde, der ihn zwingt in's Bette zu gehen, der sich schon vorher durch ziehende Schmerzen in den Füssen ankündigt. — Hierauf folgt starke Hitze und Durst, mit nachfolgendem, nicht sehr bedeutendem Schweiss. — Apyrexie: Ausser allgemeiner Mattigkeit klagt Patient über nichts, seine Digestionsorgane sind noch nicht gestört, alle Functionen scheinen in Ordnung zu sein.

Arsenicum alb. 30. Globuli, eine Gabe.

Den 17. Februar: Der Fieberanfall ist in gleicher Art wiedergekehrt. Bis zum 20. Februar täglich Früh eine gleiche Gabe Arsenicum 30.

Den 20. Febr.: Das Fieber ist heute viel schwächer erschienen.

Den 23. Febr.: Der Fieberfrost ist ausgeblieben. Der Kranke hat nichts zu klagen.

Den 27. Febr.: Der Kranke fühlt sich gesund und wird entlassen. Auch hat sich später kein Recidiv eingestellt. Thores. — Prakt. Beiträge 2, 47.

106. Febris intermittens tertiana: Der Anfall beginnt mit Dehnen und Gähnen, dabei Reissen kurz vor und in dem Froste, das anderthalb Stunden anhielt, aber nicht zum Schüttelfrost wird. — Im Anfange der Hitze unterlaufende Schauer. — Nach der Hitze Schweiss. — Durst gar nicht. — Während der ganzen Dauer des Fieberanfalles *Brustkrampf, der Patientin zu ersticken droht. Grosse Angst, so dass sie keinen Augenblick ruhig liegen kann.* Das Fieber kommt jedesmal zwei Stunden früher.

Arsenicum alb. 30. hob das Fieber nebst den übrigen krampfhaften Beschwerden.

Neumann. — Prakt. Beiträge 3, 117.

107. Ein verheiratheter Knecht, 48 Jahre alt, der mehrmals an Krätze gelitten, seit jener Zeit oft plötzlich von asthmatischen Beschwerden befallen wird, die mit grosser Angst und Schwächegefühl vergesellschaftet sind, hatte vor einigen Jahren in Folge einer Augenentzündung das rechte Auge verloren, und erkrankte vor ungefähr drei Wochen an hierorts herrschender Ruhr. — Theils durch Vernachlässigung, theils durch unzweckmässige Behandlung war die Dysenterie in einen Status nervosus hinübergeführt worden.

Das Angesicht des Kranken war bleich, aufgedunsen, die Augen matt, ohne Glanz, die Lippen trocken, die Zunge braun belegt, aber noch feucht, der Appetit fehlte, wurde etwas genossen, so erregte es Uebelkeit, oft auch Erbrechen. Zuweilen hatte Patient grosses Verlangen nach Branntwein. Grosser Durst, dennoch benetzte Patient kaum die Lippen. — Der Unterleib war aufgetrieben, bei Berührung schmerzhaft, die Schmerzen brennend, besonders im Scorbiculus cordis. Der Stuhlgang war wässrig, stinkend, zuweilen mit blutigem Schleim, zuweilen mit unverdauten Stoffen gemengt, und verursachte brennende Schmerzen im Mastdarm und After. — Die Haut fühlte sich kalt an, der Puls war kaum zu fühlen, klein, frequent. Die unteren Extremitäten ödematös geschwollen. Der Schlaf unruhig, durch ängstliche schreckhafte Träume gestört. Grosse Schwäche mit Unruhe, Angst, der Kranke will bald hierhin, bald dorthin gehoben sein, oft delirirt er mit halboffenen Augen, redet man ihn in einem solchen Zustand an, so antwortet er meist richtig, doch ist die Sprache langsam, zuweilen undeutlich, wie bei schwerer Zunge oder Unbesinnlichkeit.

Nachdem die Diät (zum Getränk Haferdecoct, zur Kost schleimige Dinge) angeordnet und für Reinlichkeit gesorgt, der Gebrauch aller Nebenmittel untersagt worden war, erhielt Patient

Arsenicum alb. 6., 1 Tropfen p. dosi in Milchzucker täglich drei Gaben.

Schon am folgenden Tage war der Kranke ruhiger, klagte nicht über brennende Schmerzen, auch das Lechzen nach Getränk hatte nachgelassen. Stuhlausleerungen waren seltener, Uebelkeit und Erbrechen waren nicht wieder eingetreten. Arsenik wurde fortgegeben.

Am dritten Tage sah Patient heiterer aus, die Augen waren glänzender und lebhafter, das Angesicht nicht mehr so aufgedunsen, die Lippen feucht, die Zunge weiss belegt, der Durst gering, der Appetit besser, auch der Bauch war nicht mehr so aufgetrieben, aber doch noch beim Eingreifen empfindlich, Stuhl zwar noch flüssig, aber fäculenter, nicht mehr so stinkend und so häufig. Der Schlaf war verwichne Nacht ruhig gewesen. Die Sprache natürlich. Arsenik wurde fortgegeben.

Am 4. Tage war der Kranke wesentlich gebessert, bis auf Schwäche, Oedem der Füsse und noch breiige, gelbe, aber fäculente Stühle. Der Kranke hatte bis jetzt Arsenik 6. verbraucht, der weitere Erfolg nun abgewartet.

Am 7. Tag. Da der Zustand bisher nicht weiter fortgeschritten war, so wurde in Berücksichtigung der früher mehrmals dagewesenen Krätze Sulphur 3 gr. j. gereicht, wonach sich das Oedem der Füsse verlor, die Stuhlentleerungen sich regelten. — Von da an erholte sich der Kranke sehr schnell ohne weitere Medication.

Hencke. — Prakt. Beiträge 4, 34.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfung von Helonias dioica.

Bearbeitet von **Dr. S. A. Jones.**[1])

Geist und Gemüth.

Unmittelbar bevor ich das Mittel nahm, hatte ich mich niemals so wohl, in so heiterer und guter Stimmung befunden. Dagegen trat kurz darauf, nachdem ich es genommen, eine vollständige Veränderung ein. Ich wurde nämlich sehr bald stumpfsinnig, düster und leicht erregbar; konnte nicht den geringsten Widerspruch oder den geringsten Einwurf über irgend einen Gegenstand ertragen; alle Unterhaltung war mir unangenehm und ich wünschte nichts weiter, als allein gelassen zu werden, mir das Privilegium vorbehaltend, Jedermann zu bemängeln. Vor dem 5. Tag der Prüfung erlitt dieser Zustand mitunter eine Unterbrechung, nach dem fünften Tag aber wurde er permanent und dauerte mehrere Tage an. Dieses Symptom war eine der constantesten und bemerkenswerthesten Wirkungen des Mittels.

Sehr reizbar.

Während der Zeit vom 12. bis zum 19. Tage, nachdem ich das Mittel genommen, verliessen mich alles Weh und alle Schmerzen. Ich hatte eine Empfindung, wie sie ein kräftiger Mann in voller Gesundheit fühlen muss. Die Veränderung in dem Zustand meines täglichen Lebens trat so auffallend hervor, dass sie mir nicht entgehen konnte. Sie bestand in einem solchen Gefühl von allgemeinem *Wohlsein,* dass es eine Freude war, zu leben.

Am 19. Tage, nachdem die letzte Dosis genommen worden war, stellte sich eine tiefe Niedergeschlagenheit ein. Ich wurde von der ärgsten Hoffnungslosigkeit ergriffen und dieser Zustand dauerte fast zwei Wochen.

Er fühlte sich äusserst unruhig und möchte fortwährend in Bewegung sein.

Geist stumpf und unthätig.

Stumpf und stupid.

⁰ Tiefe Melancholie; tiefe unerklärliche Niedergeschlagenheit.[2])

⁰ Es hebt rasch die tiefe Niedergeschlagenheit, welche eine Folge der Ueberdosis von *Kali brom.* ist.

Kopf.

Gefühl, als ob er sich erkältet hätte: eine leichte, dumpfe Schwere im ganzen Vorderkopf, Druck über der Nasenwurzel und allgemeines Unbehagen.

Schmerz in der Stirne, als ob ein Zoll breites Band von Schlaf zu Schlaf gezogen würde.

Leichtes, dumpfes Kopfweh in der Stirne, sich gegen den Scheitel erstreckend.

---

[1]) Es liegen darüber vier verschiedene Prüfungsergebnisse von den DDr. C. H. Burr, E. M. Hale und dem Verfasser der vorstehenden Bearbeitung vor, welche im „North American Journal of Homoeopathy" veröffentlicht sind.

[2]) Die mit ⁰ bezeichneten Symptome sind Erfahrungen aus der Praxis.

Leichter Schmerz in den Schläfen mit Gefühl der Völle im Kopf und Schwindel.

Schmerz im Scheitel.

Grosser Druck auf dem Scheitel.

Das Kopfweh mit Druck auf dem Scheitel kehrt jeden Abend zurück.

Das Gefühl von Völle im Kopf nimmt zu und es ist eine Empfindung von Druck von Innen heraus nach dem Scheitel. Dieses Druckgefühl verschlimmert sich, wenn man stetig auf einen Punkt hinblickt.

Der Schmerz im Kopf erhöht sich beim Bücken mit vermehrtem Schwindel.

Zwischen 8 und 9 Uhr Abends beim Lesen ein Gefühl von Völle und Druck von Innen nach Aussen auf dem Scheitel und im Hinterkopf; gleichzeitig schien die Kopfhaut zu brennen. Sobald ich ernstlich las, meine Gedanken zusammennehmend, verschwanden diese Empfindungen; wenn ich aber meine Aufmerksamkeit von dem Buch meinem Kopf zuwandte, waren sie sogleich wieder da. Ich konnte sie auf diese Weise nach Willkür hervorrufen oder entfernen.

Seit dem 11. Tage der Prüfung bemerkt er, dass sein Kopfweh jeden Tag zurückkehrt, entweder um 4 oder 5 Uhr, oder zwischen 8 und 9 Uhr Abends. Es ist ein dumpfer Schmerz in der Stirne und den Schläfen, ein Druck über der Nasenwurzel. Während dieses Kopfwehs hat er das Gefühl, als ob er sich erkältet hätte; ist fieberisch, ohne dass er Andern heiss vorkommt, oder ohne dass sein Puls sich erhöht. Während dieser Zeit ist er sehr reizbar.

Mund etc.

Erwacht jeden Morgen um 5 Uhr (zu einer ungewöhnlichen Stunde) mit Trockenheit der Zunge und des Schlundes und einem bittern unangenehmen Geschmack im Munde.

⁰ Zunge weiss (bei Diabetes).

Wenn die Wurzel gekaut wird, verursacht sie Speichelfluss, Erbrechen und Uebelkeit.

Nach dem Gebrauch grosser Dosen Helonin folgt nach meiner Erfahrung vollkommener Speichelfluss. (Paine, Eklektiker.)

Helonin in Dosen von 5—15 Gran wirkt als ein Emetico-Katharticum, ein kneipendes, brennendes Gefühl im Epigastrium und grosse Thätigkeit der Speicheldrüsen hervorrufend. (Derselbe.)

Der beständige Gebrauch desselben macht den Mund wund.

(Fortsetzung folgt.)

Journalauszüge.

Condurangho.[1])

Man erinnert sich der Empfehlungen von Condurangho gegen den Krebs; einige Fälle zweifelhafter organischer Affectionen scheinen denn auch wirklich durch das Mittel geheilt worden zu sein. Eine Zeit lang wurde letzteres von medicinischen und selbst politischen Blättern deshalb verherrlicht. Alle Praktiker haben es unmittelbar nachher versucht, indessen ohne grossen Erfolg gegen Tumoren verschiedener Art. Wie viele seiner Vorgänger ist es nun vollständig in Vergessenheit gerathen bei den allopathischen Aerzten. Nicht so bei unserer Schule, wo man gewohnt ist, ein neu auftauchendes Arzneimittel vor Allem an Gesunden zu prüfen und hiernach das klinische Experiment folgen zu lassen.

Im British Journal of Homoeopathy finden wir eine Prüfung der Condurangho durch Dr. Burnett. Eine der charakteristischsten pathogenetischen Erscheinungen war die, dass das Mittel an den Commissuren der Lippen Risse („des crevasses") erzeugte. Es ist dies also ein indicatorisches Symptom. Dr. Burnett heilte denn auch mehrere solcher Fälle hartnäckigster Art von rissigen Exanthemen.

Condurangho hat also eine specielle Affinität zu den Mundwinkeln, sie erzeugt und heilt daselbst die bekannten Rhagaden; sie afficirt ferner die Nasenschleimhaut, indem sie abwechselnd Trockenheit und Schleimabsonderung bewirkt mit einer ganz eigenthümlichen Empfindung. Dumpfes anhaltendes Kopfweh, besonders in der oberen Stirnhälfte bis an den Haarwuchs; rothe Lippen.

Die Einwirkung der Condurangho auf die Haut ist langsam, tief, dauernd; sie afficirt die Papillarfläche des Chorion, daselbst Knötchen und sehr wenig empfindliche Pusteln erzeugend. Dieses Mittel vermindert die Samenabsonderung, schwächt die sexuellen Begierden etwas ab und wirkt auf eine nicht aufgeklärte Weise auf die Leber. Es verhindert den Schlaf nicht gänzlich, verursacht aber Träume; trotzdem erquickt der Schlaf.

Proctor vergleicht die Condurangho-Wirkung der des syphilitischen Giftes mit den Symptomen des Ausschlags an den Mundwinkeln, Papeln auf der Haut, verstopfte Nase u. s. w.

Wertholler als dieser Vergleich erscheint die präcise Indication, welche uns Clot. Müller entworfen hat: „Condurangho wirkt nicht bei Geschwülsten und skirrhösen Verhärtungen, wohl aber *bei offenem Carcinom* und *krebsartigen Geschwüren.*[2])

G. jr.

[1]) Aus der französischen Uebersetzung der Revue hom. Belge. August 1875.

[2]) Siehe S. 369 der Intern. Hom. Presse I. Bd., wo die Heilung eines Lippenkrebses und eines lupusartigen Brustleidens beschrieben wird.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. H. Goullon in Weimar. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.